

Michael Prosser-Schell

Das 1919 verschüttete Modell des multiethnischen Habsburgerstaates und dessen Entbergung nach 1989 für die Europäische Union

**The image of the multi-ethnic Habsburg Empire: From its dismissal
in 1919 to its rediscovery for the European Union after 1989**

Abstract

This article delineates the image of the Habsburg Empire in the 20th century in order to analyse its current representation in historiography in the German language. Before the Great War, the comprehensive compendium „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ (The Austrian-Hungarian Monarchy in Word and Image) presented the old Habsburg Empire in a very positive light. According to the compendium, the strong and progressive multi-ethnic state served as a model for the institution of the nation state. After the Great War, the Habsburg Empire appears as a weak, even non-functional state in historiography in the German language. It is described as internally divided due to ethnic conflicts of interest. However, after 1990, following the publication of Claudio Magris' renowned works, in particular his book on the river Danube, the image of the multi-ethnic Habsburg Empire as a culturally and politically dynamic actor has been reclaimed. After the enlargement of the European Union in 2004, the state's multi-ethnic character has frequently been presented as a role model for European integration. To further illustrate this point, this article will examine the reasons for which Temeswar in the Banat was selected as European Capital of Culture.

Keywords: Habsburg Empire, World War I, Banat, *Kronprinzenwerk*, Central Europe

I.

„Die Mächte der Zersetzung arbeiteten stark im Innern, der Nationalitäten-Hader war so scharf geworden, dass spätestens beim Tod des alten Kaisers eine Krise ausbrechen musste. [...] ‚In der Verwaltung, in der Finanzpolitik und im Kulturleben‘ habe die Donaumonarchie vor dem Ersten Weltkrieg zwar ‚immer



noch Gewandtheit und Leistungsfähigkeit‘ besessen, aber in einem insgesamt doch ‚morbiden Staatsgebilde.‘¹

So steht es in der großen *Illustrierten Weltgeschichte* des deutschen Publizisten und Historikers Veit Valentin, einem populären Hausbuch,² das in der Zwischenkriegszeit vorgelegt worden war und dann 1959, schon nach Valentins Tod, erfolgreich wieder neu gedruckt wurde. Die herangezogene Stelle komprimiert auf einzigartig-zusammengedrängte und doch allgemein geteilte Weise das, was nach dem Ersten Weltkrieg jahrzehntelang in Deutschland Schulbuchwissen war und bis über die 1970er- und 1980er-Jahre im gymnasialen Unterricht und im Studium über den Habsburgerstaat gelernt wurde. Einige wesentliche Signalwörter, die die Semantik des Zitats ausrichten, sind: „Nationalitäten-Hader“, mit der Assoziation aggressiver und bohrender ethnischer Konflikte; der „alte Kaiser“ als Assoziation derjenigen persönlichen Instanz, die – *monarchisch* – als einzige den Staat integriert hatte; „Zersetzung“ und „Morbidität“ mit der Assoziation: dem Tod geweiht. Die Modellvorstellung jedoch, in der die Donaumonarchie sich selbst beschrieben haben wollte, fand sich von Geisteswissenschaftlern aus k.u.k. Österreich-Ungarn ebenfalls in Hausbuchform veröffentlicht dargelegt und vermittelte vor dem großen Krieg eine ganz andere Aussage: Es war die Beschreibung des Modells eines gemischtethnischen und doch gemeinsamen, wirtschaftlich wohlständigen und durchaus vitalen, kräftigen Staatswesens – und *dieses* Modell, das *nach* dem Ersten Weltkrieg geradezu verpönt, dem Beschweigen anheimgegeben war, kehrt gegenwärtig im Diskurs der EU zurück, wird wieder beschrieben, positiv beschrieben.

Der folgende Beitrag möchte das skizzenhaft in vier aus der Überschrift sich bereits ergebenden Arbeitsschritten nachzeichnen: Zunächst muss es um diejenigen Darlegungen gehen, in denen das Modell „Vielvölkerstaat“ als Rahmen der Beschreibung der Wirklichkeit unmittelbar vor dem I. Weltkrieg formuliert worden ist. Sodann sind noch einmal Einschätzungen des Habsburgerstaates aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufzugreifen, um das lange vorherrschende Bild eines, wie man heute pointiert sagen würde: *failed state* um einige relevante Bedeutungszuschreibungen zu ergänzen und zu

¹ Valentin 1959: 944.

² Die „Illustrierte Weltgeschichte“, ein bebildeter Band von 1.128 Seiten, war keine wissenschaftliche Untersuchung mit Fußnotenapparat und Forschungsdiskussion, sondern als Hausbuch gedacht, als Synthese mit der narrativen Stringenz eines einzigen, wissenschaftlich autorisierten Verfassers. Valentin war Historiker, musste 1933 wegen missliebiger Äußerungen emigrieren, zuerst nach England, dann nach Amerika. Die „Illustrierte Weltgeschichte“ in deutscher Sprache hat er in den USA geschrieben und zunächst dort drucken lassen.

vervollständigen. Drittens werden nun jüngere, gerade in der Diskussion befindliche Darstellungen zu referieren sein, die den Habsburgerstaat wieder in einem vorteilhafteren Licht sehen, oder anders ausgedrückt, die das in der Vorkriegszeit formulierte, positive Konzept der Wirklichkeit ethnischer Vielfalt wieder entbergen. Und schließlich viertens soll es punktuell und exemplarisch um ein ganz aktuelles Aufgreifen der Habsburgerzeit im Zusammenhang der Selbstverständigung und Selbstvergewisserung der EU gehen – um die Auszeichnung der Banatstadt Timișoara zur „Kulturhauptstadt Europas“ 2021.

II.

„Die ethnographische Mannigfaltigkeit unserer Monarchie [habe eine soziale Entwicklung zur Folge gehabt] die von jener der übrigen Staaten Europas vielfach abweicht. [...] Vom ethnographischen und socialpolitischen Standpunkte aus wird man diesen Zustand kaum bedauern können. Wir erblicken in dem Wettkampfe geistig ebenbürtiger Nationalitäten ein untrügliches Anzeichen lebendiger Thätigkeit im Gesamtorganismus und die sicherste Gewähr gegen die Erschlaffung, welcher vollkommen assimilierte, wenn auch so hochstehende Nationen so leicht verfallen.“³

Dies ist der Initialsatz zur Idee und zu einem Konzeptgedanken für den Habsburgerstaat kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Er findet sich an prominenter Stelle, nämlich in der programmatischen Einführung zu dem Monumentalwerk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, das 1887-1902 in 24 Bänden erschien. Verfasst haben den gesamten ethnographischen Einleitungstext die beiden Wissenschaftler Pál Hunfalvy und Ferdinand L. von Andrian-Werburg: Hunfalvy war Linguist und Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften sowie Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Andrian-Werburg war Geologe, war zugleich Gründungsmitglied und Leiter der Anthropologischen Gesellschaft in Wien,⁴ Mitglied der Leopoldina sowie Ehrenmitglied der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

³ von Andrian-Werburg–Hunfalvy 1887:2.

⁴ In der österreichisch-ungarischen Forschungsorganisation des ausgehenden 19. Jahrhunderts war die heute weitgehend vergessene, 1870 gegründete „Anthropologische Gesellschaft in Wien“ eine bestimmende Größe. Sie widmete sich – unter dem Leitbild der Erforschung der „Naturgeschichte des Menschen“ – der Urgeschichte (Prähistorie aufgrund von Grabungsergebnissen), der medizinischen und physikalischen Anthropologie und der Ethnographie. Das Generalinteresse galt der „Erforschung der Naturge-

Weiter heißt es im selben Zusammenhang:

„In dem unverfälschten Volksthume unserer Nationalitäten ruht nicht blos ein reicher Schatz von Idealismus und von nachhaltiger Kraft, sondern auch eine Vielseitigkeit der Begabung, welche die erfolgreiche Lösung der der österreichischen Monarchie im geschichtlichen Wettkampfe zufallenden Aufgaben verbürgt.“⁵

Das ist der Kern der Idee: Man soll also die verschiedenen ethnisch-kulturellen Identitätsaspekte nicht verändern, nicht assimilieren wollen, sondern „unverfälscht“ belassen und beibehalten, damit sie in produktiven Austausch und produktiven Vergleich treten können. Denn, und so steht es in dem von Kronprinz Rudolf verfassten Vorwort zum Gesamtwerk: zur Wohlfahrt des Staates sei das „wissenschaftliche und künstlerische Selbstgefühl der einzelnen Nationen“ (sprich: der einzelnen „Ethnien“) innerhalb des Gebietes der Monarchie nicht nur anzuerkennen, sondern als solches auch öffentlich zu bestätigen und zu fördern: Durch publizierte ethnographische Darstellungen sei ein Einblick in die „Vorzüge“⁶ der einzelnen „ethnographischen Gruppen und ihre gegenseitige und materielle Abhängigkeit von einander“ zu erhoffen. Es sei zu erwarten, dass das „Gefühl der Solidarität, welches alle Völker unseres Vaterlandes verbinden soll, wesentlich gekräftigt werde“ – so wäre nun die politische Maxime.⁷ Das programmatische und konzeptionelle Anliegen zielte, im Grunde genommen, auf kulturelle Repräsentation aller Ethnien, auch der kleineren Bevölkerungsgruppen, es zielte auf eine staatlich gewollte Repräsentation, damit den unterschiedlichen einzelnen „nationalen“ Gruppen das für sie Wesentliche der Kultur nicht nur nicht verlustig gehe, sondern sie es behalten und weiter

schichte des Menschen“, wobei Urgeschichte, physische Anthropologie und Ethnografie gewissermaßen „verflochtene“, oder vielleicht besser gesagt, *zusammensetzende* Teilbereiche bildeten. Ihre Selbstpräsentation und Aufgabenstellung zielte dabei auch auf die Versöhnung und den Ausgleich der im Reich bestehenden nationalen, sprich: ethnischen Unterschiede und Gegensätze. Gleichwohl solle deutlich bleiben, dass diese anthropologische Gesellschaft Wien als „Centrale“ des Reiches anzusehen sei und die Geschäftssprache (nicht die *einzig*e zu verwendende Sprache, aber die Geschäftssprache der Zusammenarbeit) die deutsche Sprache bleiben müsse: Wörtlich aus dem Protokoll einer Ausschusssitzung 1883: es muss „auch jedem das Recht gewahrt [werden], in seiner Sprache sprechen zu können“, obschon „die Geschäftssprache das Deutsche“ zu bleiben hat. Siehe Ranzmaier 2013: 57, 66–70.

⁵ von Andrian-Werburg–Hunfalvy 1887: 2.

⁶ Hervorh. MPS: Das Wort „Vorzüge“ ist hier nicht nur im Sinne von Bestleistungen gemeint, sondern auch im Sinne von „kennzeichnenden Eigenheiten.“

⁷ Rudolf 1887: 5–6.

pflegen und zeigen dürfen – gerade um sich *deshalb* in gegenseitiger Achtung und Anerkennung für die Wohlfahrt des sie umgreifenden Staatswesens loyal weiter anzustrengen (nicht aber, um durch demonstrative Alterität eine Desintegration zu befördern). Damit haben wir eine bestimmte Staatsdoktrin, eine offen vorbewertete politische Intention, weshalb diversifizierte Ethnographien unterstützt und betrieben werden sollen.⁸

Ergänzend zu den oben bereits zitierten Textpassagen lässt sich eine weitere entsprechende Passage des Einführungsbeitrags von Andrian-Werburg und Hunfálvy hier heranziehen:

„*Natur und Geschichte* sind die beiden gleichwerthigen Factoren, welche die ethnographische Mannigfaltigkeit unserer Monarchie bedingten, [eine Mannigfaltigkeit, die sich ergeben habe] aus dem unabänderlichen Walten der diese beiden Factoren beherrschenden Gesetze.“⁹

Damit wird unumwunden postuliert, dass die multiethnische Zusammensetzung und das Aufeinander-Verwiesensein der verschiedenen Volksgruppen nicht nur die geschichtlichen Ereignisse und Begebenheiten, sondern bereits durch die *Natur* des Landes, durch seine *physikalische* Beschaffenheit *immer schon* so und unabänderlich angelegt sei.

Bezogen nur auf das südliche und südöstliche Ungarn – d.h. auf das Banatgebiet und Siebenbürgen (im Wesentlichen also das damalige Großkomitat *Torontal Vármegye*) – schreibt der Archäologe Gabriel Téglás: „alle Zeichen deuten also darauf, [dass] keine einzige der in raschem Wechsel hier herrschenden Rassen unserem Lande ihren eigenen Stempel irgend für die Dauer aufprägen konnte.“¹⁰

Obschon es akademische Kritik gab, war das „Kronprinzenwerk“ öffentlich kaum umstritten, und es war schon gar keine Streitschrift; doch ist es, nach allem was wir wissen, im Österreichischen Landesteil (Cisleithanien) auf größeres Wohlwollen des Publikums und auf eminent mehr Verkaufsinteresse gestoßen als im Ungarischen Landesteil. In Kenntnis dessen ist es kaum verwunderlich, dass das „Kronprinzenwerk“ im Reich der Stephanskronen nicht die einzige landeskundliche Schrift dieser Art blieb. Gleichsam als ein „Parallelunternehmen“ kann die auf 24 Bände angelegte, seit 1896

⁸ Siehe hierzu aus der Sicht der politischen Geschichtsschreibung: Leonhard-von Hirschhausen 2009: 35; die Quelle ist augenscheinlich der erst 2011 veröffentlichte Aufsatz von Daniel Unowsky. Unowsky 2011: 237–265, hier insbes. S. 253–257. Bezug zum „Kronprinzenwerk“ S. 255.

⁹ von Andrian-Werburg–Hunfálvy 1887:2.

¹⁰ Téglás 1902: 36.

erscheinende und von Samu Borovszky herausgegebene Landesbeschreibung gelten: *Magyarország Vármegyéi és Városai. A magyar korona országai történetének, földrajzi, képzőművészeti, néprajzi, hadügyi és természeti viszonyainak, közmívelődési és közgazdasági állapotának enciklopédiája* [Ungarns Komitate und Städte. Enzyklopädie von der Geschichte, der Erdkunde, der Bildenden Kunst, der Volkskunde [Ethnographie], des Militärwesens und der Naturverhältnisse, des Mittelschulwesens und des Zustands der Volkswirtschaft des Landes der Ungarischen Krone].

Ein programmatischer und konzeptueller Einführungstext zu diesem Gesamtwerk ist mir nicht bekannt, doch wird auch im „Borovszky“ eine sehr umfangreiche und tragende Säule der Darstellung den verschiedenen ethnischen Gruppen innerhalb der Komitate zugebilligt, und diese werden ebenfalls in durchaus positiver Schilderung *genüßigt*. Ein Beispiel bietet der Band *Temes Vármegye* [Das Komitat Temes], als letzter Einzelband noch 1914 erschienen. Unter *Temes vármegye népe* sind beschrieben die ethnischen Gruppen und Siedlungen der Ungarn, der Serben, der Deutschen (*Németek*, nicht *svábok*), der Rumänen (wörtlich: Walachen/*Oláhok*)¹¹ und verschiedener anderer „Balkanischer Volksstämme“ (*Balkáni vegyes népfajok*, wie Bulgaren, Albaner, Griechen, makedonische Walachen). Die Deutschen bzw. „Schwabben“ werden so charakterisiert:

„Eine bedeutende Volksgruppe, die großen materiellen Wohlstand angesammelt hat, sind die Deutschen oder auch das ‚Schwabentum‘. [...] Sie sind ein fleißiges Volk; deutsch geblieben sind nur die einfachen Leute, ihre Intelligenzschicht aber wurde ungarisch.“¹²

Mit diesem letzten, sehr bedeutsamen Nebensatz wird implizit gesagt, wohin der richtige Weg im Sinne des „Borovszky“-Werkes führt: Die verschiedenen ethnischen Gruppen existieren nebeneinander, sie werden als solche anerkannt und sie tragen ihren spezifischen und wertvollen Teil zur Wirtschaft bei. Wer jedoch der Bildungs- und Führungsschicht zugehören will, kann dies erst, wenn er das Ungarntum annimmt. Das war ein hier

¹¹ Vgl. *Magyarország Vármegyéi és Városai. A magyar korona országai történetének, földrajzi, képzőművészeti, néprajzi, hadügyi és természeti viszonyainak, közmívelődési és közgazdasági állapotának enciklopédiája*. Dr. Borovszky 1914: 144.

¹² Dr. Borovszky 1914: 130. [*Jelentékeny népelem, melynek kezében nagy anyagi gazdaság van összegyűjtve, a német vagyis a svábság. [...] Szorgalmas nép, melynek csak népi része német, de az intelligenciája magyar.*] Der Satz ist schwierig zu übersetzen. Das Angebot einer Übersetzung ins Englische im Exzerpte-Band S. 319 lautet: „*They are hardworking people, German only in their traditions, but of Hungarian intellect*“ trifft das, was gemeint ist, m.E. nicht korrekt. Dr. Borovszky 2018: 319.

unaufgeregt formulierter, aber sehr markanter Unterschied zum „Kronprinzenwerk“ hinsichtlich des Konzepts für den richtigen Weg.¹³

III.

Schauen wir nun, wie von späteren Historikern in der Zeit nach dem I. Weltkrieg die Realität von vor dem I. Weltkrieg gesehen wurde. Im wissenschaftlichen Publikationskreis, dort also, wo empirische Nachweise zur Darstellung gehören und wo Studierende und Akademiker sich Geschichte aneignen, wurde von der Aussage her ganz dasselbe Bild vermittelt wie dasjenige, das im Eingangszitat aus der „Illustrierten Weltgeschichte“ aufscheint. Nicht ein produktiver Wettbewerb wird hier konstatiert, sondern eine eher lähmende und zerstörerische Konfliktgegebenheit („Hader“) unter den verschiedenen ethnischen Gruppen. Der einschlägige Beitrag im *Handbuch der Europäischen Geschichte* etwa, dem von Theodor Schieder herausgegebenen, deutschsprachigen Standardwerk der Historik für die 1970er-Jahre, stand dazu Folgendes:

„Der Sprachen- und Nationalitätenstreit, der am schärfsten in der deutsch-tschechischen Auseinandersetzung in Böhmen, zugleich aber auch im deutsch-slowenischen Gegensatz in der Südsteiermark, in Kärnten und Krain, im deutsch-italienischen Gegensatz in Südtirol sowie in den Auseinandersetzungen zwischen dem magyarischen Staatsvolk und den nichtmagyarischen Nationalitäten – Kroaten, Slowaken, Serben, Rumänen und Deutschen – im Königreich Ungarn ausgetragen wurde, war dabei nur eines, wenngleich das von Jahr zu Jahr an Bedeutung zunehmende der vielen Probleme im Habsburgerreich.“¹⁴

Um dies zu belegen, referiert der Beitrag einzelne ethnisch begründete, aggressive Straßendemonstrationen und Scharmützel an verschiedenen Orten des Habsburgerreiches, referiert vor allem aber die andauernden entzündlichen Schwierigkeiten und Streitigkeiten in der Regierungsbildung und unter den Vertretern der verschiedenen Gruppierungen im Parlament. Und als deutliche Diskreditierung der Programmatik des rudolfinischen „Kronprin-

¹³ Kronprinz Rudolf hatte 1896 den Freitod gewählt. Nach dem Tod des nächsten Thronprätendenten Karl Ludwig 1896 fiel die Thronfolge dessen Sohn Franz Ferdinand zu.

¹⁴ Wandruszka 1973: 368. Im selben Zusammenhang zieht Wandruszka weitere Konfliktlinien: [Dies] „überkreuzte sich mit dem kulturpolitischen Gegensatz zwischen Klerikalen und Konservativen auf der einen, Liberalen und Antiklerikalen auf der anderen Seite sowie mit den sozialen und wirtschaftlichen Gegensätzen zwischen Adel, Bürgertum, Bauern, industriellem und ländlichen Proletariat.“

zenwerks“ heißt es in diesem selben Handbucharikel 1973 zur „Europäischen Geschichte“ weiter:

„Im Gegensatz zu manchem oberflächlichen Optimisten aus seiner Umgebung und auch sonst im öffentlichen Leben, der an die Wirksamkeit einer Zauberformel zur Umwandlung der Doppelmonarchie in einen friedlichen Bund freier Völker glaubte, war sich Franz Ferdinand [Thronfolger bis 1914] der Gefahren bewußt, die sich aus der Verwirklichung seiner Pläne ergeben konnten, und sah die Möglichkeit von Bürgerkrieg und Intervention von außen voraus.“¹⁵

Der Artikel bekennt und betont daneben im Habsburgerreich vor dem Ersten Weltkrieg eine kulturelle und wissenschaftliche Hochblüte mit literarischen Meisterleistungen – nur eben *neben* und *außerhalb* der maladen politischen Verfasstheit, ohne den insgesamt sehr schlecht beurteilten Staatszustand positiv zu beeindrucken. Das war jahrzehntelang das gültige „Narrativ“, wenn man so sagen möchte.¹⁶

Auch in der führenden Historik der Deutschen Demokratischen Republik wurden sinngemäß ähnliche Charakterisierungen in den akademischen Handbüchern vorgelegt – etwa in Joachim Streisands Buch „Deutsche Geschichte in einem Band“ 1980:

„Ursprünglich progressiv, den im Vielvölkerstaat zusammengeschlossenen Nationalitäten Schutz gegen die türkische Gefahr gewährend, war das Regime Habsburgs mehr und mehr zum Völkergefängnis geworden, hatten sich mit der Entwicklung bürgerlich-kapitalistischer Formen auch die nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie verstärkt.“¹⁷

Ganz unabhängig von Joachim Streisand konnte man 1999 wiederum wörtlich die Metapher vom „Völkergefängnis“ in dem in der neuen Bundesrepublik weitverbreiteten Bestseller „Bildung. Alles was man wissen muss“ von Dietrich Schwanitz lesen. Weitere schlagende Metaphern kommen hier hinzu: „Im Säurebad der Freiheitsbewegungen seiner Völker“ habe sich Do-

¹⁵ Wandruszka 1973: 386.

¹⁶ Diese Zitate wurde hier nicht deshalb ausgesucht, um ihre Richtigkeit nach Prüfung wissenschaftlicher Standards zu diskutieren, sondern um das damalige „Bild“, die Vorstellung vom historischen Habsburgerstaat des endenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts als Fehlkonstruktion, als eines *failed state* zu umreißen.

¹⁷ Streisand 1980: 133. Und Streisand nimmt noch eine Aussage von Robert Musil aus dem Roman „Mann ohne Eigenschaften“ mit hinzu: „Die Bürokratie ... empfand Genie und geniale Unternehmungssucht an Privatpersonen, die nicht durch hohe Geburt oder einen Staatsauftrag dazu privilegiert waren, als vorlautes Benehmen und Anmaßung“. Streisand 1980: 134.

naumonarchie Österreich-Ungarn schon vor dem Ersten Weltkrieg „langsam aufgelöst“, habe sich im „Zerfall“ befunden. Die k.u.k. Monarchie Österreich-Ungarn, so urteilte Schwanitz, war „im Zeitalter des nationalen und demokratischen Aufbruchs eigentlich ein unmögliches Gebilde.“¹⁸ Absichtlich habe ich diese gnadenlosen Formulierungen bei Schwanitz hier wiedergegeben, weil sie zwar im Prinzip dasselbe wie das Eingangszitat von Valentin mitteilen und mit denselben Assoziationshöfen arbeiten, aber das Ganze noch einmal so verschärfen, dass keine Chancen mehr offen sind: Wo also Valentin von den „Mächten der Zersetzung“ als Mächten unter anderen schreibt, wo er von „Krisenhaftigkeit“ als einem Geschehen mit mehreren Möglichkeiten schreibt, steht hier „Unmöglichkeit“ und „Säurebad.“ Ein „Hader“ unter ethnischen Gruppen, wie Valentin noch formuliert, lässt sich vielleicht noch heilsam beenden, ein „Säurebad“ nicht. Entscheidend wirkt aber semantisch das zusätzliche Wort vom „Völkergefängnis“, denn dieses führt im Assoziationshof den Impetus des Ausbrechens mit sich: „Völkergefängnis“ unterstellt, dass sich bestimmte ethnische Gruppen aus der Donaumonarchie hätten befreien, heraustrennen wollen. Solche Formulierungen haben die Grundlage der im „Kronprinzenwerk“ dargelegten Konzeptualisierung diametral konterkariert.

IV.

Ganz anders urteilen einige jüngere, zu unserer Gegenwart gehörige Darstellungen. Sie bezweifeln nun, dass die Rede vom Habsburgerreich als *Völkergefängnis* eine zutreffende war. Au contraire, die Geschichte der Donaumonarchie könne durchaus als bedenkenswerter Versuch der Herstellung einer übernationalen Ordnung aufgefasst werden. Ein Buchtitel aus dem Jahr 2016, der dies mit mehreren Einzelbeiträgen zu unterstreichen beabsichtigt, heißt zum Beispiel: „Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa.“¹⁹

Bemerkenswert hier auch das 2017 vorgelegte Buch des in Irland lehrenden deutschen Historikers Robert Gerwarth zum „blutigen Erbe“ des Ersten Weltkriegs.²⁰ Es kommt zum Ergebnis, dass eine Loyalität der vielen

¹⁸ Schwanitz 1999: 170, 180. Dieser Zerfallsprozess „des einzigen Verbündeten“ habe den Politikern des Deutschen Kaiserreichs „das Gefühl des Zeitdrucks“ gegeben und eine erhöhte Risikobereitschaft zu kriegerischen Handlungen erzeugt.

¹⁹ Feichtinger-Uhl (Hg.) 2016. Darin s. insbes. S. 9–18, hier S. 9–11; Bhatti 2006: 171–180; Jöhler: 229–236; Peer 2016: 89–95.

²⁰ Gerwarth 2017: Zitat im Untertitel, S. 3.

verschiedenen ethnischen Gruppen im Habsburgerstaat beim Ausbruch des Krieges *durchaus* gegeben gewesen sei, gerade auch bei den Tschechen in Böhmen und Mähren. Die Loyalität der mannigfaltigen ethnisch-sprachlichen Gemeinschaften sei als eine „im Wesentlichen dynastischer Art“ wirksame Loyalität durchaus gegeben gewesen und habe sich vor allem auf die Figur des „langlebigen Kaisers Franz Joseph“ bezogen. Die Institutionen seien auch unter dem Umstand der Mehrsprachigkeit durchaus funktionstüchtig gewesen. Nur die „absolute Ausnahme“ seien Forderungen nach „völliger staatlicher Unabhängigkeit“ einzelner ethnischer Gruppen gewesen; das hochkomplexe System regionaler Kompromisse habe so funktioniert, dass, wäre der Krieg für die Mittelmächte nicht verloren gegangen, die Donaumonarchie auch den Übergang der Macht an Franz Josephs Neffen Karl I. „schadlos überstanden“ hätte.²¹

Vorsichtiger formulierend und in dieser Frage eher unentschieden zeigt sich das 2018 erschienene Standardwerk zum Ausgang des Ersten Weltkriegs, „Der überforderte Frieden“ von Jörn Leonhard.²²

In unserem Zusammenhang ebenfalls hervorzuheben sind nunmehr die Arbeiten des Historikers Pieter M. Judson, vor allem der 2017 erschienene Buchtitel „Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740-1918.“ Für das ausgehende 19. Jahrhundert kommt Judson, ebenso wie Gerwarth, zu dem Schluss, dass, obwohl sich Großdeutsche, tschechische Nationalisten, ungarische Nationalisten, Liberale, Föderalisten gravierende Auseinandersetzungen lieferten, nur wenige wirklich illoyal gegenüber der Dynastie und dem Imperium gewesen seien. Insgesamt wird das Habsburgerreich als institutionelles Gefüge und Plattform dargestellt, das im Grunde von den meisten Bewohnern als geeigneter Rahmen für die politische, vor allem aber für die kulturelle und wirtschaftliche Entfaltung ihrer „Nationalitäten“ (ihrer ethnischen Gruppen) betrachtet wurde. Die Institutionen seien akzeptiert gewesen, die verschiedenen Gruppen/ Minderheiten hätten sich allenfalls Reformen *innerhalb* dieses Staates gewünscht, ohne sich aber wirklich aus dem Habsburgerreich lösen zu wollen.²³ Mehr noch: Das Habsburgerreich habe

²¹ Gerwarth 2017: 230, 232.

²² Leonhard 2018. Zuvor schon vom selben Autor, zusammen mit von Hirschhausen (Hg.) 2011: 16f. mit der Frage: Welches Selbstbild das Habsburgerreich sich im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert gab, sowie Unowsky 2011: 237–265.

²³ Dies hatte Judson auch mit seinem Beitrag „Nationalism and Indifference“ in dem oben genannten Sammelband „Habsburg neu denken“ insbesondere am Beispiel Böhmens und der dortigen tschechischen Institutionenträger formuliert. Judson 2016: 148–155. Der Historiker Pieter Judson, in Utrecht/ Niederlande 1956 geboren, hatte zunächst in den USA gelehrt und ist seit 2016 Professor am *Europäischen Hochschulinstitut* in Florenz.

die Herausbildung nationaler Identitäten mit dem das Konzept eines „Imperiums“ in wechselseitiger Beziehung gedacht und nicht als einander ausschließende Pole. Man müsse, so Judson, auch im Auge behalten, dass Institutionen und Praktiken, die sich auf das „Imperium“/„Reich“ bezogen, und jene, die sich um eine „Nation“ drehten, einander stärken konnten.²⁴ Mit anderen Worten wird also hier dasselbe gesagt, was in der Programmatik des „Kronprinzenwerks“ steht.

Die lange Zeit verbreitete – und vor allem: die lange Zeit *durchgesetzte* – Interpretation des Habsburgerreiches als unterminiertes, dysfunktionales und morbides Gebilde erklärt Robert Gerwarth damit, dass die Sieger des Krieges, und dazu zählten sich dann auch die Repräsentanten der aus der Donaumonarchie hervorgegangenen, neuen mitteleuropäischen Staaten, ein geeignetes Narrativ gebraucht hätten, um – zum einen – die Zerschlagung der k.u.k.-Monarchie zu rechtfertigen und – zum anderen – den dann nach 1920 neu entstandenen Staaten eine kontrastive Grundlage zu geben. Das schlechte Bild, die negative Vorstellung, die vom Habsburgerreich über mehrere Generationen hinweg geprägt worden sei, habe sicher damit zu tun, dass die Interpretationsvorgaben der Sieger des Krieges auch die Wertungsart, wie über die Vorkriegssituation und das Kriegsende zu reden und zu urteilen sei, im Wesentlichen bestimmt hätten. Dass insbesondere die Tschechen „bestenfalls halbherzig“ für den Habsburgerstaat 1914 in den Krieg gezogen seien, erklärt Gerwarth als „Mythos“, als Erfindung der Nachkriegszeit und als eine „Vorstellung, die auch Jaroslav Hašeks Romanklassiker *Der brave Soldat Schwejk* (1921–1923) widerspiegelt.“²⁵ Inwieweit und wie stark Gerwarth den Einfluss des Schwejk-Romans reflektiert hat, weiß ich nicht – jedenfalls aber eignet sich dieser Hinweis sehr gut für eine Veranschaulichung und lohnt eine konkretere Betrachtung dieses überaus populären Literaturstücks: Denn gerade auch in Hašeks Schwejk-Roman liest man von loyalen Tschechen, die für den Habsburger-Staat aktiv eintreten. Reichlich finden sich Szenen mit konsequenten Anhängern und Verfechtern des Systems „Habsburg-Monarchie“ in seinen Roman eingebaut, mit Personen, die der Treue zum Habsburg-Staat überzeugten Ausdruck geben. Der Schriftsteller lässt sie als Beamte, als Lehrer, als Politiker und tschechische Offiziere auftreten – in dem Bild, welches der Schwejk-Roman vom System der späten k.u.k.-Monarchie entstehen lässt, erscheinen diese jedoch alle, kolloquial gesagt, als vollkom-

²⁴ Judson 2017: 406–410, 426–489. Ich nehme hier Anleihen aus Formulierungen in der Besprechung von Kaps–Kühschelm 2018.

²⁵ Gerwarth 2017: 231.

mene Idioten.²⁶ Es darf hier nicht darum gehen, verschiedene Textgattungen wie den mit wissenschaftlichem Anspruch geschriebenen Text von Judson und den literarischen von Hašek sozusagen *in einen Topf zu werfen*, markant aber soll darauf aufmerksam gemacht sein, dass derselbe empirische Tatbestand, die aktive Mitwirkung von Beamten tschechischer Nationalität an der habsburgischen Staatsadministration, je nach persönlicher Position auf diametral unterschiedliche Weise dargestellt werden kann.

V.

Unter den heutigen Schriftstellern, die den Staat der Habsburger rehabilitieren, ist ganz zweifellos Claudio Magris der prominenteste. Magris ist zugleich Universitätsprofessor für germanistische Literaturwissenschaft und hat mit der Arbeit „Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur“²⁷ promoviert; sein bedeutendstes Buch in unserem Fragezusammenhang heißt „Donau - Biografie eines Flusses“ (in elf europäische Sprachen übersetzt).²⁸ Wie A. v. Werburg und P. Hunfalvy setzt Magris die Einheit, die *Zusammengehörigkeit* des Gemeinwesens mit der Natur und einer geologischen Gegebenheit in Beziehung, wenn er den Flusslauf zur Grundlage nimmt, den Donaufluss, der dem Buch allerdings als *philologisch-metaphorische*, nicht als physische Klammer dient: Mit einer wirklich gewagten Metapher benennt er die Donau als *Koiné* (nicht Allegorie, sondern *Koiné*), als gemeinsame Sprach- und Verstehensgrundlage einer vielsprachigen und multiethischen staatlichen Einheit, deren Staatshymne, wie Magris im Kontrast zum Deutschen Reich erwähnt, am Vorabend des Ersten Weltkriegs Hymne in elf verschiedenen Sprechsprachen gesungen wurde.²⁹ (Dazuhin hatte Franz Joseph den Diensteid der Soldaten ebenfalls in elf Sprachen entgegenzunehmen.) Weil der Donaustrom seinen Ausgangspunkt auf den

²⁶ Deutliche Belegstellen in der deutschen Übersetzung des Schwejk-Romans (Hašek 1981: 563f, 620f). Hašek hatte selbst am Weltkrieg teilgenommen, war aber, und das ist zum Verstehen des ganzen Werkes unverzichtbar wichtig, zur „Tschechischen Legion“ auf der russischen Seite übergelaufen. Der Habsburgerstaat konnte unter diesen Umständen nur so, derart einseitig dargestellt werden, sonst wäre der Desertion Hašeks, dieser entscheidenden Wende im Lebenslauf, jeglicher Sinn genommen worden.

²⁷ Magris 1966.

²⁸ Magris 1996. (Hier wurde die deutschsprachige Ausgabe Wien: Zsolnay 1996 herangezogen; frühere deutsche Ausgabe München 1988; übersetzt auch in Ungarisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Niederländisch, Polnisch, Tschechisch, jüngst noch in Schwedisch.)

²⁹ Magris 1996: 30.

südlichen Schwarzwaldhöhen hat, stellte er nicht nur einen Erzählstrang von Quelle bis Delta quer durch Mitteleuropa zur Verfügung, sondern eben auch eine konzeptuelle Kontrastmöglichkeit: Mit der Schilderung derjenigen geografischen Stelle, wo auf einer europäischen Wasserscheide das Regenwasser aus dem Himmel sich in Richtung Nordsee und Schwarzes Meer teilt,³⁰ war am Anfang der „Donau“-Erzählung ein rhetorischer Kunstgriff zwischen Donau und Rhein möglich. Bekanntermaßen galt der Rhein im 19. Jahrhundert und in der Zeit des Ersten Weltkrieges und auch in der Zwischenkriegszeit als „Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“, er galt als Symbol der ethnischen Homogenität. Magris gibt also die Donaumonarchie als *alternative* Möglichkeit des plurifizierten, „hinternationalen“³¹, kulturell vitalen und friedlichen Zusammenlebens verschiedener Völker im Unterschied zum Nationalstaat zu erkennen (wenn auch unter Kautel, dass die vielfältige kulturelle „Harmonie“ im Habsburgerstaat nicht zu sehr idealisiert werden dürfe³²). So hatte kaum jemand zuvor im Kreis der akademischen und intellektuellen Publizistik geschrieben, weil das Modell des Nationalstaats in den 1980er-Jahren einfach noch allgemeine Alltagszustimmung genoss.

Claudio Magris wird hier deshalb als prominent bezeichnet, weil er für sein Werk außerordentlich viele Preise und Auszeichnungen erhalten hat – und fast alle waren *pro Europa* konnotiert: Ernennung zum *Mitglied der Academia Europaea* 1989, *Würth-Preis für Europäische Literatur* 2000, *Erasmus-Preis* 2001, *Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung* 2001, *Österreichischer Staatspreis für Europäische Literatur* 2005, *Walter-Hallstein-Preis für ein einiges Europa* 2008, den *Prix européen de l'essai Charles Veillon* 2009, den *Friedenspreis des deutschen Buchhandels* 2009, das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland 2015, die Ehrendoktorwürde an der Universität der Donaustadt Regensburg 2018 sowie weitere 16 europäisch bedeutende Auszeichnungen und Ehrendokorate, u.a. in Italien und Spanien.³³

Diese Auszeichnungen und Preise sind unmissverständliche Zeichen, dass diese literarische Entbergung und Würdigung der mit Habsburg verbundenen Idee gegenwärtig repräsentativ anerkannt ist. Man kann sich, um nur einen Fall heranzuziehen, die Laudationes bei der Verleihung des Friedenspreises

³⁰ Vgl. die Umkreisungen des Problems bei Magris 1996: 11–41, s. insbes. auch S. 28–35.

³¹ „Hinternationale“ Ökumene spielt auf eine Wortschöpfung des Schriftstellers Johannes Urzidil (1896–1970) an, der damit das deutsch-ungarisch-slawisch-romanisch-jüdische Mitteleuropa fassen will, s. Magris 1996: 29–30.

³² Magris 1996: 31.

³³ Letzter Kenntnisstand: Ende Jahr 2019.

des deutschen Buchhandels anschauen, als der Vorstand des Buchhandelsvereins an Magris' Mitteleuropa-Schriften lobte, dass durch sie erkennbar werde, wie „kreativ die Verschiedenheit sein kann, wenn sie denn in ihrer Eigenart geachtet und betrachtet“ werde. Die wichtigste Herausforderung und die Zukunft des zusammenwachsenden Europa bestehe darin, „eine Kultur der einander beegnenden Kulturen zu entwickeln.“³⁴ Eine zweite *laudatio* lobt das schriftstellerische Werk als Gedankenformulierung „eines geeinten Europa als Zustand beständigen Austauschs“, hin zu einem Leben der Europäer, das diese „in wechselseitiger Anerkennung gemeinsam gestalten.“³⁵ So lautete, wenngleich in anderen Worten, ganz genau die einleitende Botschaft zu den 24 Bänden des rudolfinschen Gesamtwerks „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.“ Und als genau hundert Jahre nach dem Ende des I. Weltkriegs die Universität der Donaustadt Regensburg dem Schriftsteller Claudio Magris 2018 das Ehrendoktorat zuerkannte, wurde auch dort in der *laudatio* auf den Habsburgerstaat und dessen Beschreibung durch Magris als perspektivisches (statt: unmögliches) Identifikationsangebot rekuriert:

„Der Vielvölkerstaat unter den wachsamen vier Doppel-Adler-Augen besaß und besitzt ein kulturelles Identifikationspotential, das nach den völkermordenden Exzessen der nationalen und nationalistischen Phase in der Geschichte Europas neue und trotz aller inzwischen veränderten politischen und wirtschaftlichen Konstellationen zukunftsweisende Aktualität gewinnt.“³⁶

Der für den vorliegenden Beitrag interessanteste Abschnitt des Donaubuches von Magris ist der Banat-Abschnitt, der in mehreren Kapiteln über 25 Seiten läuft:³⁷ Dass der Banat-Region, obschon sie nicht direkt an den Ufern der Donau, sondern im weiteren Einzugsbereich liegt, so viele Seiten gewidmet werden, ist kein Zufall, denn sie kann als Kristallisationsgebiet für eine Modellhaftigkeit des Habsburgerstaates gelten: Dorthin waren unter habsburgischer Verwaltung seit dem frühen 18. Jahrhundert europaweit

³⁴ Auszüge aus dem Urkundentext und dem Grußwort des Vorstehers des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Publiziert als pdf im Internet s.v. „Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2009“ [2009]: S. 3, 4, 5. Der Redetext verkneift sich das Wort „Habsburg“.

³⁵ Auszüge aus dem Grußwort der Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main. Publiziert als pdf im Internet s.v. „Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2009“ [2009]: S. 6.

³⁶ Wetzel 2018. Zu den Verdiensten Magris' gehöre es, „transnationale europäische Erinnerungsorte“ wieder aktualisiert zu haben, s. Pressemitteilung der Universität Regensburg 17.01.2018.

³⁷ Magris 1996: 341–366.

Siedler angeworben worden, vor allem Deutsche, aber auch Franzosen (Lothringer), Italiener, sogar Katalanen,³⁸ Tschechen, Slowaken, Ruthenen, Albaner, Bulgaren und andere mehr.³⁹ Das Banat steht bei Magris für eine Region und ein Sozialgebilde, das „in mehreren Völkern“ dachte⁴⁰; seine Bewohner hätten genau daraus ihre Identität bezogen, es war normal und gewöhnlich, dass dort anfangs des 20. Jahrhunderts eine Verhandlungs- und Umgangsfähigkeit in drei Sprachen erwartet werden konnte (in der Regel ungarisch- deutsch-rumänisch oder deutsch- ungarisch-serbisch). In „mehreren Völkern denken“, das bezeichnet nicht nur Begegnung, sondern eine interethnische Identität.

Die Banathauptstadt Timișoara erscheint bei Magris in der Epoche um 1900 bis zum Ersten Weltkrieg als lebhaft literarische Szene. Die Stadt habe Literatencafés nach Wiener Vorbild gehabt – mit einer lebendigen, mehrsprachig-vielfältigen Publizistik in Ungarisch, Deutsch, Serbisch, Slowakisch, Ukrainisch, Jiddisch und in anderen Sprachen.⁴¹ Magris erwähnt wertschätzend, dass im Jahr 1902 in Temeswar 25 Zeitungen erschienen sind, 12 deutschsprachige, 12 ungarischsprachige und eine rumänischsprachige.⁴² Auch die Technik der Elektrizität wird hier hervorgehoben – die Stadt könne mit Stolz auf die sehr frühe Einrichtung einer elektrischen Straßenbahn verweisen (die erste im heutigen Rumänien).⁴³

Magris beschreibt die multiethnische Zusammensetzung am Anfang des 20. Jahrhunderts in Alltag und Verwaltung im Banatgebiet demnach gerade nicht als „Morbidity“, sondern als eine nachahmenswerte Faszination, und er vermittelt vom Habsburgerstaat das *Gegenteil* von der Vorstellung eines Gefängnisses. „In mehreren Ethnien denken“ heißt in Magris' Erzählung auch, bereit zu sein, sich zu vermischen, sich auch in der Sprache anzupassen. So betont er, dass der als größter Dichter Österreichs ästimierte und aus dem Banat stammende Nikolaus Lenau „auch ungarische und slawische Vorfahren

³⁸ Katalanische Zuwanderung erwähnt Magris selbst, s. Magris 1986: 347.

³⁹ Fata 2014: 87–118; Hausleitner 2014: 19–25; Wolf 2007: 13–70; Wolf 2017: 265–294; Marjanucz 2017: 101–116; Marjanucz 2019: 77–100; Seewann 2012: 55, 78–79, 105–106.

⁴⁰ Magris 1996: 343.

⁴¹ Magris 1986: 326. „*Ora lo stato romeno incrementa e incoraggia la produzione delle minoranze linguistiche; case editrici specializzate pubblicano riviste e un alto numero di volumi in ungherese, tedesco, serbo, slovacco, ucraino, jiddisch e in altre lingue.*“

⁴² Magris 1996: 362.

⁴³ Übersetzung oben etwas frei gestaltet, im Original drückt Magris den Touch des Populären mit einer Transposition auf die Fremdenführerkommunikation aus: „*J déplianti turistici della città preferiscono sottolineare che essa ha avuto il primo tram elettrico [...]*“ Magris 1986: 325.

besaß.“⁴⁴ Die Temeswar-Passage hebt zuletzt hervor, dass der Bürgermeister in „einer saftigen polemischen Schrift“ im Kriegsjahr 1916 den im Banat geborenen und in Wien wirkenden deutschsprachigen Dichter Adam Müller-Guttenbrunn (1852–1923) und seine „Forderung nach Schutz der deutschen Minderheit“ verurteilt habe – „doch war dieser Bürgermeister, der die Magyarisierung befürwortete, ein Schwabe.“⁴⁵

Temeswar ist auch deshalb für uns interessant, weil sich diese Stadt gerade aktuell für das Jahr 2021 um den Titel einer „Kulturhauptstadt Europas“ beworben hat und erfolgreich ausgewählt worden ist. Dies gibt uns Gelegenheit, nach Begründungspunkten aus der Kür zur „Kulturhauptstadt Europas“ zu fragen. Denn eine solche Kür gehört notwendigerweise zu den Indikatoren dafür, auf welche Werte die Selbstvergewisserungsbemühungen der EU im Spiegel einer Stadt sich jeweils stützen.

VI.

Einen aussagekräftigen deutschsprachigen Begründungstext dafür, warum und mit welchen Argumenten Temeswar in die erfolgreiche Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt“ eingetreten ist, findet man 2017 in der akademischen Zeitschrift *Deutsch-Rumänische Hefte*.⁴⁶ Victor Neumann, Museumsdirektor und Hochschullehrer für Historik in Temeswar und zugleich Mitglied des Bewerbungskomitees, ist der Autor. Der Text führt als positives Argument heran, dass ein für Temeswar typisches Merkmal die traditionelle Mehrsprachigkeit und eine andauernde religiöse und ethnische Vielfalt mit ebenso andauernd friedlichem Zusammenwohnen der ethnischen Gruppen war.⁴⁷ Auch beruft sich der Text auf eine besondere „zivilgesellschaftliche Tradition“⁴⁸ (im Sinne einer engagierten bürgerlichen Selbstverwaltung), die in der Stadt wirksam sei seit dem 18. Jahrhundert – als das „Habsburger Reich die Verwaltung des Banats übernahm“ und „eine aufgeklärte Sozialordnung zu errichten“ begann.⁴⁹ „Menschen unterschiedlicher Konfession,

⁴⁴ Magris 1996: 353.

⁴⁵ Magris 1996: 362.

⁴⁶ Neumann 2017:10–11.

⁴⁷ Neumann 2017: 10. Victor Neumann ist Museumsdirektor, Hochschullehrer und eine der Initiativpersönlichkeiten der Kulturhauptstadtkampagne.

⁴⁸ Neumann 2017: 10.

⁴⁹ Neumann 2017: 11.

Sprache und Herkunft waren aufgerufen, miteinander auf engem Raum zu leben und Wirtschaft, Gesellschaft und Verwaltung voranzubringen.⁵⁰

Temeswar wird in Neumanns Text zudem als die erste Stadt in Europa bezeichnet, in der – seit 1884 – eine elektrische Straßenbeleuchtung eingerichtet worden war.⁵¹ Unter anderem diese Koinzidenz erschien den Verantwortlichen dazu geeignet, um in einem doppelten Sinne – geistig-intellektuell und physikalisch-technisch – ein Leitmotto für die gesamte Kampagne zu formulieren: „*Shine your light. Light up your city.*“ Dieses Motto steht sowohl für die Geschichte Temeswars als auch für die angestrebte Erneuerung der Stadt weit über 2021 hinaus.⁵² Dafür beruft sich die Stadt heute auf geschichtliche Errungenschaften, die aus der Zeit der habsburgischen Verwaltung herrühren. Unter dem genannten Leitmotto hat die Stadt ein Plakat veröffentlicht, auf dem sie vor der eigenen Einwohnerschaft im Kontext der Kulturhauptstadtauszeichnung zehn wichtige historische Daten zeigt („*Momente importante din istoria TIMIȘOAREI*“). Es erscheint bemerkenswert, dass acht von zehn Daten bestimmte Einrichtungen der Stadt betreffen, die der Habsburgerzeit zuzuordnen sind:

*„1718 prima fabrică de bere de pe actualul teritoriu al României;
1728 primul canal navigabil de pe actualul teritoriu al României;
1745 primul spital municipal de pe actualul teritoriu al României;
1771 editarea primului ziar de pe actualul teritoriu al României;
1819 primul vaccin antivariolic din Europa Centrală;
1884 primele străzi iluminate electric din Europa;
1895 prima stradă asfaltată de pe actualul teritoriu al României;
1899 primul tramvai electric de pe actualul teritoriu al României;
1953 singurul oraș european cu trei teatre de stat în limbile română, maghiară și germană;
1989 primul oraș liber de comunism din România.“⁵³*

[1718 erste Bierbrauerei auf dem Gebiet des heutigen Rumänien;
1728 erster Binnenschiffahrts-Kanal auf dem heutigen Gebiet Rumäniens;
1745 erstes städtisches Krankenhaus auf dem heutigen Gebiet Rumäniens;
1771 erste Zeitung auf dem heutigen Gebiet Rumäniens;
1819 erste Pockenschutzimpfung in Mitteleuropa;

⁵⁰ Neumann 2017: 11.

⁵¹ Neumann 2017: 10. „In Temeswar, das ist recht wenig bekannt, gab es die erste Straßenbeleuchtung Europas“, im gleichen Jahr also wie in Triberg.

⁵² Neumann 2017: 10–11.

⁵³ Nachweis: Fotoaufnahme während eines großen Stadt- und Marktfestes auf der *Piața Victoriei*, dem Zentralplatz zwischen orthodoxer Kathedrale und Theatergebäude in der Osterzeit, Samstag, 6. April 2019, Exkursion des IVDE Freiburg, Foto im Bildarchiv „Banat“ Michael Prosser-Schell, IVDE Freiburg.

- 1884 erste elektrische Straßenbeleuchtung in Europa;
- 1895 erste asphaltierte Straße auf dem heutigen Gebiet Rumäniens;
- 1899 erste elektrische Straßenbahn auf dem heutigen Gebiet Rumäniens;
- 1953 einzige europäische Stadt mit drei Staats-Theatern – in den Sprachen rumänisch, ungarisch und deutsch;
- 1989 erste Stadt, die in Rumänien vom Kommunismus frei wurde.]

Der Text von V. Neumann hebt dann insbesondere auf die Zeit *nach* dem Ersten Weltkrieg ab, als Temeswar und das Temescher Banatgebiet zum Nationalstaat Rumänien eingegliedert wurden:

„Während andemorts der Nationalismus das Leben einengte, gestalteten die Bewohner Temeswars ihr Zusammenwohnen nach wie vor friedlich, hielten an der Mehrsprachigkeit fest und bewahrten so die religiöse und ethnische Vielfalt, die für den Ort seit dem 18. Jahrhundert typisch war.“⁵⁴

Wie in Claudio Magris' Narrativ stellt sich also hier, in dieser gegenwärtigen Kulturhauptstadtbeschreibung, die ethnische Vielfalt friedlich dar (statt als zerstörerischer „Hader“). Und eine ethnisch bestimmte Nationalbewegung erscheint hier nun als *negativer* Gegenpart (als „einengend“, wie Neumann schreibt; nun wird also ein nationalistisches Staatsgebilde mit der Metapher des Gefangenseins versehen).

Das „Mit- und Gegeneinander der Lebenswelten“ aber, so schreibt Victor Neumann, sei nicht ohne Konflikte zu haben gewesen, es habe Mühe und Toleranz erfordert und „vieles auch recht kompliziert [gemacht].“⁵⁵ Der Text nimmt mit „Lebenswelt“ einen von dem Philosophen Edmund Husserl⁵⁶ kulturanalytisch eingeführten und umrissenen Begriff auf, der sich auf je verschieden geprägte Gruppen anwenden lässt. Er macht deutlich, dass kulturell und konfessionell verschieden geprägte Gruppen auch verschiedene Selbstverständlichkeiten internalisieren und je verschiedene präfigurierte Einstellungen anwenden, mit der sie ihre Wahrnehmung der Welt und Erlebnisverarbeitung von vornherein – d.h.: unhinterfragt, diskussionslos – organisieren. Wenn jemand bemerkt, dass die eigenen Selbstverständlichkeiten für Angehörige anderer Gruppen nicht selbstverständlich zu sein brauchen, treten zuweilen Konflikte auf. Neumanns Formulierung macht

⁵⁴ Neumann 2017: 10–11.

⁵⁵ Neumann 2017: 11.

⁵⁶ Edmund Husserl, Philosoph, 1859–1938, geboren in Proßnitz im habsburgischen Mähren, lehrte Philosophie in Halle, Göttingen und in Freiburg i.Br., wo er begraben liegt. Unter mehreren einschlägigen Schriften sei hier nur verwiesen auf: Husserl 1986; Gander 2006, hier insbes. S. 118–125.

also deutlich, dass es ihm bei der Ethnographie von sprachlich und lebensweltlich gemischten Bevölkerungszusammensetzungen nicht um ein Harmonisieren oder Idealisieren geht, nicht um ein Kleinreden von ethnisch oder konfessionell verursachten Problemkonstellationen. Was blieb, war die Toleranz, und schließlich, wie Magris das nannte, die Möglichkeit, „in mehreren Völkern zu denken.“

Literatur

- von ANDRIAN-WERBUNG, Ferdinand L. – HUNFALVY, Pál
1887 Geschichtliche Übersicht der österreichisch-ungarischen Monarchie: Ethnographische Einleitung. In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*. Hg. auf Anregung und unter Mitwirkung des Kronprinzen Erzherzog Rudolf, hier: Übersichtsband, 2. Abteilung, 1–32. Wien: Hof- und Staatsdruckerei
- BHATTI, Anil
2016 Plurikulturalität. In Johannes Feichtinger – Heidemarie Uhl (Hg.) *Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa*. 171–180. Wien–Köln–Weimar: Böhlau
- dr. BOROVSZKY, Samu
1914 *Magyarország Vármegyéi és Városai. A magyar korona országai történetének, földrajzi, képzőművészeti, néprajzi, hadügyi és természeti viszonyainak, közművelődési és közgazdasági állapotának enciklopédiája*. Budapest: Apolló Irodalmi és Nyomdai Rt.
2018 *Historical counties and cities of Hungary. Excerpts from Magyarország vármegyei és városai*. Budapest: Méry Ratio
- FATA, Márta.
2014 *Migration im kameralistischen Staat Josephs II. Theorie und Praxis der Ansiedlungspolitik in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina von 1768 bis 1790*. Münster: Aschendorff
- FEICHTINGER, Johannes – UHL, Heidemarie (Hg.)
2016 *Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau.
- [Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2009]
[2009] Claudio Magris 2009. https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/fileadmin/user_upload/preistraeger/2000-2009/2009/2009_Friedenspreis_Reden.pdf – 27.02.2020

- GANDER, Hans-Helmuth
2006 Selbstverständnis und Lebenswelt: Grundzüge einer phänomenologischen Hermeneutik im Ausgang von Husserl und Heidegger. *Philosophische Abhandlungen*. 80. 2. 118–125.
- GERWARTH, Robert
2017 *Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs*. München: Siedler
- HASEK, Jaroslav
1981 *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*. Übersetzung von Grete Reiner [1926]. Berlin–Weimar: Akademie-Verlag
- HAUSLEITNER, Mariana
2014 *Die Donauschwaben 1868–1948. Ihre Rolle im rumänischen und serbischen Banat*. (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde. 18.) Stuttgart: Steiner
- HUSSERL, Edmund
1986 *Phänomenologie der Lebenswelt*. (Ausgew. Texte; Bd. II.) Stuttgart: Reclam
- JOHLER, Reinhard
2016 Vielfalt. In Johannes Feichtinger – Heidemarie Uhl (Hg.): *Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa*. 229-236. Wien–Köln–Weimar: Böhlau
- JUDSON, Pieter M.
2016 Nationalism and Indifference. In Johannes Feichtinger – Heidemarie Uhl (Hg.): *Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa*. 148-155. Wien–Köln–Weimar: Böhlau
- JUDSON, Pieter M.
2017 *Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918*. München: C.H.Beck
- KAP, Klemens – KÜHSCHHELM, Oliver
2018 Besprechung: P. M. Judson: *Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918*. *H-Soz-Kult* 17.04.2018
www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-25848 – 27.02.2020
- LEONHARD, Jörn – von HIRSCHHAUSEN, Ulrike (Hg.)
2011 *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck–Rupprecht
- LEONHARD, Jörn
2018 *Der überforderte Frieden*. München: C.H. Beck
- MAGRIS, Claudio
2000 *Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur*. Deutsche Ausgabe. Wien: Zsolnay [Erstaufl. Salzburg: Müller 1966]
- MAGRIS, Claudio
1986 *Danubio*. Milano: Garzanti
1996 *Donau. Biografie eines Flusses*. Aus dem Italienischen von Heinz-Georg Held. Wien: Zsolnay [Erstaufl. München: Hanser 1988]

- MARJANUCZ, László
2017 A Temesi Bánságba Irányuló Német Migráció Kezdetei. In Péter Fodor – Orsolya Gyöngyössi (Hg.): *Sodrásban. Tanulmányok Dr. Szűcs Judit köszöntésére*. 101–116. Csongrád: Csemegi Károly Könyvtár
2019 Administration, Colonization and Culture. In Victor Neumann (Hg.): *The Banat of Timișoara. A European melting pot*. 77–100. London: Scala
- NEUMANN, Victor
2017 Arbeit am Selbst. Wie Temeswar die Ausscheidung zur europäischen Kulturhauptstadt gewann. *Deutsch-rumänische Hefte. Halbjahreschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft*. Jg. XX. H. 2. 10–11. Berlin: Eigenverlag
- PEER, Christian
2016 Integration. In Johannes Feichtinger – Heidemarie Uhl (Hg.): *Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa*. 89–95. Wien–Köln–Weimar: Böhlau
- RANZMAIER, Irene
2013 *Die Anthropologische Gesellschaft in Wien und die akademische Etablierung anthropologischer Disziplinen an der Universität Wien, 1870–1930*. Wien/Köln/Weimar
- RUDOLF, Erzherzog und Kronprinz
1887 Einleitung. In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*. Übersichtsband, I. Abtheilung. 5–17. Wien: Hof- und Staatsdruckerei
- SCHWANITZ, Dietrich
1999 *Bildung. Alles was man wissen muss*. Frankfurt: Eichborn
- SEEEWANN, Gerhard
2012 *Geschichte der Deutschen in Ungarn*. Band 2. Marburg: Herder-Institut
- STREISAND, Joachim
1980 *Deutsche Geschichte in einem Band*. Berlin: VEB Verlag der Wissenschaften
- TÉGLÁS, Gabriel
1902 Denkmäler der Urzeit, Römerzeit und Völkerwanderungszeit. In *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*. Hg. auf Anregung und unter Mitwirkung des Kronprinzen Erzherzog Rudolf, hier: Ungarn, 6. Bd.: Das südöstliche Ungarn, Siebenbürgen und die benachbarten Berggebiete. 19–36. Wien: Hof- u. Staatsdruckerei
- UNOWSKY, Daniel
2011 Dynastic Symbolism and Popular Patriotism. Monarchy and Dynasty in Late Imperial Austria. In Jörn Leonhard – Ulrike von Hirschhausen (Hg.): *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century*. 237–265. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht
- VALENTIN, Veit
1959 *Illustrierte Weltgeschichte*. (Fortgeführt v. Albert Wucher.) München–Zürich

WANDRUSZKA, Adam

- 1973 Österreich-Ungarn vom ungarischen Ausgleich bis zum Ende der Monarchie (1867–1918). In Theodos Schieder (Hg.): *Handbuch der europäischen Geschichte, hier Bd. 6: Europa im Zeitalter der Nationalstaaten und europäische Weltpolitik bis zu Ersten Weltkrieg*. 354–400. Stuttgart: Klett-Cotta

WETZEL, Hermann H.

- 2018 Laudatio auf Claudio Magris zu Verleihung der Ehrendoktorwürde an der Universität Regensburg am 1. Januar 2018, s. *Romanische Studien*. <http://blog.romanischestudien.de/laudatio-claudio-magris>
(Papierausdruck 27.02.2020 Archiv d. Verf., IVDE Freiburg)

WOLF, Josef

- 2007 Zur Genese der historischen Kulturlandschaft Banat. Ansiedlung, Siedlungsgestaltung und Landschaftswechsel im Banat vom frühen 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. In Walter Engel (Hg.): *Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion*. 13–70. Essen: Klartext
- 2017 Das Mapping der Peripherie. Raumwissen im Temeswarer Banat 1716–1778. In Wolfgang Zimmermann – Josef Wolf (Hg.): *Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen – Wissen – Erinnern*. 265–294. Regensburg: Schnell & Steiner